

Von der deutschen Schrift

Autor(en): **Löw, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **6 (1922)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mindestens der französische Anfangsbrocken, denn die Wagen fahren nirgends durch französisches Sprachgebiet. Ueberflüssig ist auch das Latein; denn mutet man den Italienern zu, das deutsche „nach“ zu verstehen, so darf man ihnen auch noch das Wörtchen „über“ zu verstehen zutrauen. Und wenn es eine deutschschweizerische Bahnverwaltung wagte, an ihre eigenen Wagen, die von Brig bis Basel durch deutsches Land fahren, zu schreiben: von Mailand über . . . , so würde gewiß kein Italiener daran Anstoß nehmen. Muß es aber durchaus undeutsch sein, dann lieber italienisch als vierfach kauderwelsch! Bl.

Mißgriffe. In der trefflichen Schrift von Dr. August Rüegg über „Unsere Landessprachen und unsere nationale Einheit“ (vom Jahr 1915, aber heute noch lesenswert) finde ich, S. 17, daß dem Nachbarlande Frankreich „die Brillanz seiner geistigen Tätigkeit“ nachgerühmt wird (das Wort vom Verfasser selbst unterstrichen, nicht von mir). Ein Franzose, der das liest, wird keine Freude daran haben, sondern ein Gesicht schneiden, als ob er Essig schluckte. Brillance ist kein französisches Wort, auch kein deutsches, überhaupt keines, obgleich man es etwa in einem Fremdwörterbuch finden kann, sondern ein häßlicher Krüppel. Weshalb nicht einfach sagen: der Glanz, oder: der blendende Glanz, oder ähnlich?

In den „Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur“ auf S. 340 steht in einer nachgelassenen Mitteilung des Bundesrates Müller: „Alle Kriegführenden so utierte n (wieder nicht von mir unterstrichen) sich um die Hoheit des neutralen Kleinstaates.“ Dieses Wort entspricht nun freilich einem echten französischen Worte, aber einem dermaßen unanständigen, daß es niemals ausgeschrieben, sondern nur durch f . . . mit nachfolgenden Punkten angedeutet, von anständigen Menschen aber überhaupt nicht gesagt noch geschrieben wird. Schlußfolgerung: Fremdwörter können auch einen Herrn Bundesrat bloßstellen, drum lieber keine brauchen! „Alle Kriegführenden pffissen auf“, oder „scherten sich den Teufel um . . .“ — wäre das nicht gepfeffert genug gewesen? Bl.

Der Ohrenschmaus. Der Ausdruck „Ohrenschmaus“ ist das widerwärtigste Wort, das ich je gehört habe. Leider vernimmt man es so oft, wenn jemand eine musikalische Darbietung recht loben will. Nach meinem Gefühl würdigt aber das Wort die Musik durchaus herab. Schon die stete Gewohnheit, das Anhören von Musik mit dem Essen zu vergleichen, wirkt abstoßend. (Leider zeigt sich diese Erscheinung auch auf einem andern Gebiete. Die Werke dieses oder jenes Dichters oder Schriftstellers werden so gern eine gesunde, kräftige Kost genannt.) Ist denn wirklich die Nahrungsaufnahme das Erhebendste im Menschenleben, so daß der höchste Ruhm eines Musikers darin besteht, die Menschen in einen Zustand zu versetzen, der geradezu der Glückseligkeit und Erhabenheit des Essens nahe kommt?

Nun aber erst das Wort „Schmaus“. Schmausen bedeutet ein lüsterndes, wohl auch unmäßiges Essen, bei dem man vielleicht vor lauter stiller Gier den Anstand vergißt, schmaßt und schlürft. Man fühlt im allgemeinen den Sinn des Wortes wohl und würde es als eine grobe Ungehörigkeit empfinden, wenn jemand vom „Heiligen Abend-schmaus“ spräche. Nun soll aber z. B. die Musik eines Beethoven ein Schmaus sein?

Das Wort Ohrenschmaus wirkt auf Leute, die anschaulicher denken, geradezu ekelhaft. Der Mann, der den Ausdruck erfunden hat, muß eine niedere Auffassung von der Musik gehabt haben, und die vielen, die es schon nachgesprochen haben, können sich zur Entschuldigung

höchstens auf ihre augenblickliche Gedankenlosigkeit und auf die bekannte Unanschaulichkeit des Denkens berufen.

U. Schmid.

Auf einem öffentlichen Anschlag, der in Bern und wahrscheinlich auch anderwärts an allen Säulen, Bretterwänden, Ladenfenstern usw. prangt, soll für die „Lotterie zu Gunsten des Wiederaufbau (I) von Alt-Erlach“ geworben werden. Ein solch auffälliger Verstoß gegen die Regel vom Wesfall ist mir denn doch noch nicht unter die Augen gekommen; da ist die „Nummer des Berner Tagblatt“, die „gefällige Mitwirkung des Männerchor“ oder „des Turnverein“ nichts dagegen.

Kürzung von Wörtern und Wortgruppen. Aus dem Vortrag, den Herr Prof. Dr. Binz an der Jahresversammlung gehalten hat, sei vorläufig nach einem Bericht Dr. Stiefelbergers folgendes mitgeteilt:

Die Kürzung zeigt sich zunächst in Namen wie Aerni, Lüthi, Küenzi, die, ursprünglich zusammengesetzte Wörter, zu Geschlechtsnamen mit unbekannter Bedeutung geworden sind. Auch Straßennamen werden abgekürzt, z. B. Narbergere, Mehgere für Narbergergasse und Mehgergasse; ferner haben wir Schülerbezeichnungen wie Gimeler, Prögeler. Ein verkürzter Ortsname ist Burdles, dessen zweiter Teil den Ton verlor; aber auch der erste Teil wird mitunter beschritten, z. B. Bischoweiler aus Bischofswiler. Bei dreigliedrigen Zusammensetzungen wird oft das mittlere Glied weggelassen, z. B. Delzweig für Delbaumzweig, Lichtbühne für Lichtspielbühne. In Mumpfel, Hampfle ist die Bedeutung der zweiten Silbe ganz verloren gegangen. In Standes- und Berufssprachen wird oft ein Teil unterdrückt, z. B. Ober für Oberleutnant (auch für Oberkellner); Tätel steht für Soldat. Die Studenten sprechen von Studio, Poli und Uni. Besonders beliebte Verstümmelungen der Neuzeit sind Velo und Auto. Die Geschäftssprache bedient sich oft nur der Anfangsbuchstaben, z. B. in S. B. B.; man erinnert sich auch der S. L. A. B. (Schweizerische Landesausstellung Bern). Die Kürzung von Sätzen zeigt sich in Ellipsen wie: Viel Feind', viel Ehr', Jung gewohnt — alt getan, indem man selbstverständliche Wörter ausläßt, wie z. B. wenn wir sagen: Die Hühner legen. Die Ellipse finden wir besonders häufig in Grüßen wie: (Guten) Tag! (Gott) grüß euch!, in Beteuerungen wie (Gott) Bhüetis trüli! Bemerkenswert sind die neuen Erklärungen der Wörter „halt“ und „echt“ aus „halte ich“ und „achte ich“ (wie unser eingeschobenes „glaub“). Der Redner schloß seinen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag mit dem Wunsche, daß die Lautlehre immer im Zusammenhang mit der Bedeutungslehre behandelt werde. In der Besprechung freute sich Herr Prof. Dr. v. Greyer z, daß der Vortragende uns die Sprache des Lebens wissenschaftlich aufgehellte hat, und bekämpft die Abkürzungen mit Buchstaben in der gesprochenen Rede, die der papierenen Ausdrucksweise angehören.

Von der deutschen Schrift.

Es scheint nicht, daß die internationale, demokratische und soziale Richtung, die im Deutschen Reich seit drei Jahren herrscht, der deutschen Schrift den Garaus machen wolle, wie man hätte meinen können. Auf einem neuen Fünzigpfennigstück aus Aluminium (1920) sind sämtliche Umschriften, auf der Vorderseite der Spruch „Sich regen bringt Segen“, auf der Rückseite die Worte „Deutsches Reich“ und „Pfennig“ in der schönsten Fraktur ange-

bracht, während bekanntlich die frühern Reichsmünzen nur lateinische Großbuchstaben aufwiesen. Auch die neuen Reichsbriefmarken zeigen die Worte „Deutsches Reich“ in Fraktur, nur daß das f nicht lang gezogen ist, was eigentlich dazu gehört.

Aufgefallen ist mir kürzlich an der Landungsstelle des Rütli, wo ich seit 15 Jahren nicht mehr gewesen war, ein hübsches Wartehäuschen mit der Frakturaufschrift „Rütli“. Es ist gewiß bezeichnend (und zugleich erfreulich), daß man gerade auf dem Rütli nicht die gewöhnliche nichtsagende Lateinschrifttafel und nicht das abscheuliche blaue Schmelzschild angebracht hat, sondern kräftige, gut künstlerisch wirkende Frakturzüge verwendete. Das ist der Beweis, daß Fraktur sozusagen Heimatsprache redet und zum Bild der alten, echten Schweiz gehört, zur Landestracht einer unverfälschten Schweizerlandschaft.

Im Juliheft der „Schweizerischen Monatshefte“ (Basel 1921) setzt sich Arnold Büchli kräftig für die Beibehaltung der deutschen Schrift ein. Der Verfasser meint: „Gewiß würde eine spätere Zeit die Beseitigung der Fraktur als einen Verlust beklagen, genau wie wir heute die Niederlegung der alten, schönen Baudenkmäler unserer Städte und Städtchen als eine kulturelle Missetat und nicht als einen „Fortschritt“ ansehen.“

Eduard Blocher.

Von anderer Seite wird uns zum selben Gegenstand geschrieben:

In der Lehrerversammlung des Kantons Baselland zu Muttenz am 29. Herbstmonat 1921 hielt Herr Huber aus Binningen einen Vortrag über den Schreibunterricht. Er schlug vor, den Schreibunterricht mit Legen und Schreiben der Antiquadruckschrift zu beginnen, dann überzugehen zur Antiquaschreibschrift, wodurch unser Schulwesen von der zweiten Schreibschrift entlastet würde. In der regen Aussprache wurde von fast allen Rednern dieser Fortschritt warm begrüßt. Die Einführung der Schreibkunst durch das Stäbchenlegen entspreche der kindlichen Entwicklung, und die Abschaffung der Frakturschreibschrift bilde keinen Verlust, weil das Leben sie ohnehin als überflüssig auf die Seite schiebe. Insbesondere wurde betont, daß die Fraktur nicht das deutsche Wesen ausdrücke, sondern nur vom deutschen Staate länger beibehalten worden sei als von den andern Staaten, daß die Abschaffung der Fraktur sich also keineswegs gegen das Deutschtum richte. Die Anträge wurden mit überwältigendem Mehr zum Beschluß erhoben.

Dr. Karl Löw.

Briefkasten.

N. S., J. Wie wir f. B. Ihre Sendung von Wiedmers „Deutsch und Welsch“ verwendet, haben Sie in Nr. 7/8 gesehen; wir haben damals jenen „Schweizergeist“ so gut als möglich lächerlich gemacht. Ihre neue Sendung, Luks „Andere Seele“ in der Zeitung Pro Lemano et Liste d'Etrangers (!) scheint uns doch bedeutend harmloser zu sein; denn eigentlich ist ja nur von der Seele der Landschaft die Rede und mit keinem Wort von der Seele der Menschen. Daß die Genferseegegend schon milder und sonniger ist, daran kann man nicht zweifeln, und wenn das ein Zeitungsschreiber als Einleitung zu einer Fremdenliste gern die Sonntagsseele der Schweiz nennt und dabei nur von der Landschaft spricht, so kann man nicht viel dagegen haben. Lächerlich bleibt freilich die Einleitung: „In einem guten Schweizerherzen haben auch noch (neben den mindestens zwei Seelen, die jeder Mensch in der Brust habe) eine deutsche und eine welsche Seele Platz. Erst in ihrer Vereinigung liegt der rechte Schweizergeist“. Denn wenn er dann die welsche Seele die Sonntagsseele nennt, fängt der Vergleich sofort bedenklich an zu hinken. Vergleiche darf man ja nicht pressen, aber etwas dauerhafter als der da dürften sie schon sein. Wo ist denn die Sonntagsseele für den Welschen? Entweder haben sie dort 6 Sonn- und nur einen Werktag, oder die Sonntagsseele ist für sie

die deutschschweizerische und liegt im Emmental oder Glarnerland und der Enden; dafür würden sie sich aber bedanken, die Welschen bedeuten ja uns rauhen Memannen gegenüber, was Maria, die „das gute Teil erwählt“, gegenüber Martha mit ihrer Sorge und Mühe. So steht's ja in Prof. Seippels „Schweizerischen Wahrheiten“! — Auch Luks „Sonntagsseele“ ist vaterländische Gemütsduselei.

Unsere neu eingetretenen Mitglieder

machen wir darauf aufmerksam (und erinnern auch die älteren daran), daß sie, soweit unser Vorrat reicht, bei der Geschäftsstelle in Rüsnacht gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung auf Postcheck VIII 390 (mit Zuschlag für Postgeld) beziehen können:

Volksbücher des Deutschschweizerischen Sprachvereins:

(Hefte von 20—24 Großoktav-Seiten, mit Titelbild, zum halben Ladenpreis.)

- Heft 1: Meinrad Lienert, von Paul Suter. 40 Rp. (Ladenpreis 80 Rp.).
 „ 2: Konrad Ferdinand Meyer, von H. Stichelberger. 40 Rp.
 „ 3: Johann Peter Hebel, von Fritz Lieberich. 30 Rp.
 „ 4: Jeremias Gotthelf, von Otto von Greyerz. 50 Rp.
 „ 5: Huldrych Zwingli und seine Sprache, von Oskar Farner. 50 Rp.
 „ 6: Die Stimme der Heimat, von Meinrad Lienert. 50 Rp.
 „ 7: Wie soll das Kind heißen?, von August Steiger. 50 Rp.
 „ 8: Hochdeutsch als unsere Muttersprache, von Eduard Blocher. 35 Rp.
 „ 9: Alfred Hugenberg, von Paul Suter. 35 Rp.

Verdeutschungsbücher des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins:

Deutsche Speisefarte 80 Rp., Der Handel 80 Rp., Unsere Umgangssprache 1 Fr., Deutsches Namenbüchlein 60 Rp., Die Amtssprache 1 Fr., Die Schule 60 Rp., Die Heilkunde 1 Fr., Sport und Spiel 60 Rp., Tonkunst, Bühnenwesen und Tanz 1 Fr., Das Versicherungswesen 1 Fr.

Kleine Verdeutschungslisten des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins:

Speisefarte 5 Rp., Luftfahrt 5 Rp.

Verschiedenes:

- Dr. Stichelberger: Die Aussprache des Hochdeutschen. 2. Aufl. 20 Rp.
 Prof. Dr. Otto von Greyerz: Die deutsche Sprache in der Schweiz (Flugschrift des Dürerbundes). 30 Rp.
 Dr. August Steiger: Pflege und Schutz der deutschen Sprache in der Schweiz. 60 Rp.
 Zum 100. Geburtstage Jeremias Gotthelfs. 30 Rp. (Inhalt: Pfarrer Ammann, Erinnerungen an Jeremias Gotthelf. Dr. Stichelberger, Ueber die Sprache Jeremias Gotthelfs.)
 Merktafel für Kaufleute (Verdeutschung von 44 der gebräuchlichsten Fremdwörter, zum Aufhängen) 10 Rp.
 Verzeichnis von Hilfsmitteln zur sprachlichen Bildung (4 Seiten). 5 Rp.
 Rundschau des Deutschschweiz. Sprachvereins 1913, 1918, 1919, 1920 (übrige Jahrgänge vergriffen). 30 Rp.
 Beschluß des Bundesrates vom 2. Dezember 1912 (betreffend Sprachreinigung). 5 Rp.
 Mahnruf. Wie ist die Sprachverbesserung im deutschen Handelsstande zu bekämpfen? 5 Rp.